

Stimmung als Information: zum Einfluß von Stimmungen und Emotionen auf evaluative Urteile

Schwarz, Norbert

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schwarz, N. (1987). *Stimmung als Information: zum Einfluß von Stimmungen und Emotionen auf evaluative Urteile*. (ZUMA-Arbeitsbericht, 1987/12). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA-. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66496>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZUMA-ARBEITSBERICHT Nr. 87/12

Der beiliegende Sonderdruck ersetzt ZUMA-Arbeitsbericht 87/12 mit gleichem Titel.

Norbert Schwarz:

Stimmung als Information. Zum Einfluß von Stimmungen auf evaluative Urteile.

Psychologische Rundschau, 1988, 39, 148 - 159.

Stimmung als Information¹

Zum Einfluß von Stimmungen und Emotionen auf evaluative Urteile

Norbert Schwarz

Es wird eine Reihe von Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf evaluative Urteile referiert, die zeigen, daß der Stimmung zum Urteilszeitpunkt eine informative Funktion zukommt. Bei komplexen evaluativen Urteilen ziehen Personen ihre emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand als Urteilsgrundlage heran. Dabei ist es schwer, zwischen der emotionalen Reaktion auf den Urteilsgegenstand und der unabhängig davon bestehenden Befindlichkeit zu trennen, was in positiveren Urteilen unter gehobener als unter gedrückter Stimmung resultiert. Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile bleiben demgemäß aus, wenn die Person ihre Stimmung zum Urteilszeitpunkt einer urteilsirrelevanten Ursache zuschreibt, was ihren informativen Wert diskreditiert. Dieser und weitere referierte Befunde sind unvereinbar mit der Annahme, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile durch die selektive Erinnerung stimmungskongruenter Information vermittelt werden.

Daß unsere Stimmungen nachhaltig beeinflussen können, wie wir die Welt um uns herum erleben, ist ein den meisten Personen vertrautes Phänomen. Es gibt Tage, an denen uns unser Leben rosarot, schön und großartig erscheint und andere Tage, an denen es uns grau, trist und trostlos vorkommt — ohne daß

sich irgendetwas ersichtlich Bedeutsames an den objektiven Lebensumständen verändert hätte. Der Volksmund beschreibt dieses Phänomen mit dem Bild einer „rosaroten“ oder „grauen“ Brille, die unser Erleben des Gegebenen färbt. Mit dem zunehmenden Interesse an der Wechselwirkung von Emotion und Kognition in der Informationsverarbeitung fand dieses Phänomen auch in der experimentellen Forschung zunehmende Beachtung. Eine stattliche Reihe von Experimenten zeigte, daß Stimmungen eine Vielzahl von evaluativen Urteilen beeinflussen können, von der Zufriedenheit mit Konsumgütern (Isen, Shalke, Clark & Karp, 1978) über die Bewertung anderer Personen (Clore, Schwarz & Kirsch, 1983) oder vergangener Lebensereignisse (D. M. Clark & Tesdale, 1982) bis zu Berichten über die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben als Ganzem (Schwarz & Clore, 1983).

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind die kognitiven Prozesse, die Stimmungseinflüssen auf evaluative Urteile zugrunde liegen. Es wird dazu zunächst das derzeit populärste Erklärungsmodell referiert, das diese Einflüsse auf die erhöhte Verfügbarkeit stimmungskongruenter Materials im Gedächtnis zurückführt (Bower, 1981; Isen, 1984). Dieses Erklärungsmodell wird dann mit einer Reihe inkompatibler Befunde konfrontiert, die einen alternativen Erklärungsansatz (Schwarz, 1987) stützen, der ohne Rückgriff auf selektive Erinnerung auskommt. Insbesondere wird gezeigt, daß der Stimmung selbst eine informative Funktion zukommt und daß Personen ihre wahrgenommene Stimmung als Information in der Urteilsbildung berücksichtigen und wie andere, externe, Information verarbeiten.

Stimmungskongruente Erinnerung

Zahlreiche Untersuchungen im Rahmen von Netzwerktheorien des Gedächtnisses haben gezeigt, daß

Anschrift des Verfassers: PD Dr. Norbert Schwarz, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, ZUMA e. V., Postfach 5969, 6800 Mannheim 1.

¹ Die berichteten Untersuchungen entstanden mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Schw 278/1, Schw 278/2 und Str 264/2 an Norbert Schwarz und Fritz Strack.

unter gehobener Stimmung positiv bewertetes Material im Gedächtnis leichter verfügbar ist als negativ bewertetes Material, während negatives Material unter gedrückter Stimmung leichter verfügbar ist (zum Überblick vgl. Blaney, 1986; Bower, 1981; Isen, 1984). Dabei erwies sich in einigen Untersuchungen der Einfluß gehobener Stimmung als verlässlicher als der Einfluß gedrückter Stimmung (s. Isen, 1984). Letzteres wird meist darauf zurückgeführt, daß Personen, denen in schlechter Stimmung weiteres negatives Material in den Sinn kommt, bewußt nach positiven Kognitionen suchen, die es ihnen erlauben, ihre schlechte Stimmung aufzuheben ("mood repair hypothesis", Clark & Isen, 1982; Isen, 1984).

Das Phänomen stimmungskongruenter Erinnerung kann herangezogen werden, um Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile als Konsequenz eines stimmungsbedingten Selektionsprozesses zu erklären. Wenn eine Person urteilsrelevante Information aus dem Gedächtnis abrufen, kommen ihr stimmungskongruente Informationen leichter in den Sinn als stimmungsinkongruente Informationen. Eine Person in gehobener Stimmung wird daher positive Aspekte des Urteilsgegenstandes vor den negativen Aspekten erinnern. Die Informationssuche ist jedoch in der Regel nicht vollständig, d. h., es werden nicht alle potentiell relevanten Informationen abgerufen. Vielmehr wird die Informationssuche abgebrochen, sobald „genügend“ Information erinnert wurde, um mit hinreichender subjektiver Sicherheit ein Urteil bilden zu können (zum Überblick vgl. Bodenhausen & Wyer, 1987; Wyer, 1980). Das Urteil beruht daher primär auf der Teilmenge potentiell relevanter Information, die der Person zuerst in den Sinn kommt, d. h., auf Information, die evaluativ mit der momentanen Stimmung kongruent ist. Darüber hinaus kann die Leichtigkeit, mit der die stimmungskongruente Information in den Sinn kam, ihr besonderes Gewicht verleihen, wie Arbeiten zur Verwendung der Verfügbarkeitsheuristik gezeigt haben (Tversky & Kahneman, 1974; Schwarz, Strack & Rittenauer-Schatka, 1985). Evaluative Urteile, die auf der Basis erinnelter Information gebildet werden, sollten somit unter gehobener Stimmung positiver ausfallen als unter gedrückter Stimmung, da sie auf einer stimmungskongruenten Teilmenge potentiell relevanter Information beruhen.

Stimmungseinflüsse auf die Beurteilung neuen Materials können im Rahmen dieses Modells in analoger Weise durch die Annahme stimmungskongruenter Enkodierung erklärt werden. Da neues Material mit Hilfe der am leichtesten verfügbaren Konzepte aus der Menge der potentiell anwendbaren Konzepte enkodiert wird (Higgins, Rholes & Jones,

1977; vgl. Wyer & Srull, 1986 zum Überblick), sollte die Interpretation neuer Information positiver ausfallen, wenn der Person Konzepte mit positiver Valenz leichter in den Sinn kommen. Das Modell sagt daher positivere Bewertungen von Material vorher, das unter gehobener statt unter gedrückter Stimmung enkodiert wird.

Insgesamt scheint somit das Phänomen der erhöhten kognitiven Verfügbarkeit stimmungskongruenten Materials einen plausiblen und relativ sparsamen Erklärungsansatz für Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile bieten zu können. Allerdings häufen sich empirische Befunde, die mit dem von Bower (1981) vorgelegten Modell inkompatibel sind². Einerseits zeigte sich, daß das Phänomen stimmungskongruenter Erinnerung weniger stabil ist (vgl. Blaney, 1986; Bower & Mayer, 1985) als zunächst angenommen wurde, während Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile sich als sehr verlässlich erwiesen. Insbesondere ist stimmungskongruente Erinnerung nur bei Information mit Selbstbezug verlässlich nachweisbar (Blaney, 1986). Außerdem scheint sie beschränkt zu sein auf relativ unstrukturiertes Material und ist schwer nachweisbar bei Material, dessen positive und negative Elemente gut verknüpft sind (Mecklenbäuer & Hager, 1984; Hasher, Rose, Zacks, Sanft & Doren, 1985; Fiedler, Pampe & Scherf, 1986). Andererseits zeigen Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile häufig ein Muster, das mit den Vorhersagen des Modells stimmungskongruenter Verfügbarkeit inkompatibel ist, wie nachfolgend ausführlich dargestellt wird.

Stimmung als Information

Ein alternativer Erklärungsansatz (Schwarz & Clore, 1983, im Druck; Schwarz, 1987) erweist sich mit den verfügbaren Befunden als besser vereinbar. Gemäß dieser Überlegung kommt dem emotionalen Zustand selbst eine informative Funktion in der Urteilsbildung zu. In der Tat beziehen sich einige evaluative Urteile direkt auf die emotionale Reaktion der Person auf den Urteilsgegenstand. Wenn wir z. B. beurteilen sollen, ob eine Person als „liebenswert“ gelten kann, können wir dieses Urteil direkt auf der Basis unserer eigenen Empfindungen gegenüber dieser Person

² Es liegen mittlerweile verschiedene Erweiterungen des hier nur in Auszügen referierten Modells von Bower (1981) vor (vgl. etwa Bower & Cohen, 1982; Isen, 1984; Spies & Hesse, 1986). Da diese Modelle bezüglich des Einflusses von Stimmungen auf evaluative Urteile zu übereinstimmenden Vorhersagen führen, wird auf eine detaillierte Darstellung ihrer Unterschiede verzichtet.

treffen, ohne daß eine umfangreiche Informationssuche erforderlich wäre, in deren Rahmen wir Merkmale der Person erinnern und bewerten, um diese Bewertungen dann zu einem Urteil ihrer allgemeinen „Liebenswürdigkeit“ zu integrieren. Der Rückgriff auf die eigenen Empfindungen als Urteilsbasis könnte somit den Urteilsprozeß wesentlich vereinfachen.

Diese Vereinfachung ist auch bei evaluativen Urteilen denkbar, die sich weniger explizit auf die eigenen Empfindungen beziehen. Anstatt in einen aufwendigen Such- und Bewertungsprozeß einzutreten, könnten Personen ihre emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand als Urteilsgrundlage heranziehen, wie dies die amerikanische Redewendung „How do you feel about it?“ nahelegt. Allerdings kann es sich dabei als schwierig erweisen, die emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand von der allgemeinen emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt zu trennen. Sofern dies zutrifft, könnten Personen ihre allgemeine gehobene oder gedrückte Befindlichkeit als Reaktion auf den Urteilsgegenstand (fehl-)interpretieren, was in positiveren Urteilen unter gehobener Stimmung resultieren sollte.

Diese Prozeßannahme führt zu einer Reihe von Vorhersagen, die aus dem Modell stimmungskongruenter Erinnerung nicht abgeleitet werden können. Insbesondere impliziert die Annahme, daß der emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt selbst eine informative Funktion zukomme, daß ihr Einfluß auf evaluative Urteile eine Funktion ihres wahrgenommenen Informationsgehaltes sein sollte. Hat die Person Grund, an der Relevanz ihrer derzeitigen Befindlichkeit für das zu bildende Urteil zu zweifeln, sollten Stimmungseinflüsse auf dieses Urteil nicht auftreten. Wenn eine Person ihre derzeitige gedrückte Stimmung z. B. dem Einfluß schlechten Wetters zuschreibt, beinhaltet diese Zuschreibung, daß ihre momentane Befindlichkeit keine Reaktion auf den Urteilsgegenstand ist. Eine Rückführung der Stimmung auf das Wetter sollte daher die Stimmung als Urteilsgrundlage für die Bewertung einer bestimmten Person diskreditieren und Stimmungseinflüsse auf die Personenbeurteilung sollten demgemäß ausbleiben. Das Modell stimmungskongruenter Erinnerung erlaubt diese Vorhersage nicht. Gemäß diesem Modell beruht das Urteil auf erinnertem Material, dessen evaluative Implikationen durch Erklärungen für die derzeitige Stimmung nicht verändert werden. Fallen der Person unter gedrückter Stimmung z. B. negative Handlungen der Zielperson ein, so wird deren Informationsgehalt nicht dadurch diskreditiert, daß die Person ihre eigene momentane Stimmung auf das Wetter zurückführt.

Das evaluative Urteil ist daher im Modell stimmungskongruenter Erinnerung eine Funktion des Informationsgehaltes des erinnerten Materials, jedoch nicht eine Funktion des Informationsgehaltes der Stimmung selbst.

Weiterhin folgt aus dem Modell stimmungskongruenter Erinnerung, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile um so ausgeprägter sein sollten, je mehr die experimentellen Bedingungen selektive Erinnerung begünstigen. Stimmungseinflüsse sollten daher stärker sein, wenn die Stimmung durch Gedanken induziert wird, die thematisch für das spätere Urteil relevant sind als wenn sie durch Gedanken induziert wird, die thematisch irrelevant sind. Dies folgt aus der Annahme, daß im ersteren Fall sowohl die Stimmung wie die Gedankeninhalte die selektive Erinnerung urteilsrelevanten Materials begünstigen. Wird z. B. gedrückte Stimmung durch Nachdenken über tödliche Krankheiten induziert, sollte dies krankheitsbezogene Urteile stärker beeinflussen als Urteile über andere Inhalte. Diese Annahme ist aus der Hypothese einer informativen Funktion emotionaler Zustände nicht ableitbar. Gemäß dieser Annahme ist nur der emotionale Zustand selbst urteilsrelevant, nicht aber die Gedankeninhalte durch die er induziert wurde (es sei denn, diese Inhalte diskreditieren den Informationsgehalt der Befindlichkeit selbst).

Schließlich folgt aus dem Modell stimmungskongruenter Erinnerung weiterhin, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile ausgeprägter sein sollten, wenn die Stimmung zum Zeitpunkt der Erinnerung und Urteilsbildung der Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung der urteilsrelevanten Information entspricht. Diese Vorhersage folgt aus dem Befund, daß die Übereinstimmung der emotionalen Befindlichkeit zu beiden Zeitpunkten selektive Erinnerung begünstigt („state dependent learning“, Bower, 1981). Gemäß der Hypothese einer informativen Funktion emotionaler Zustände hingegen, sollte sich die Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung als irrelevant erweisen. Wenn Personen ihr Urteil auf der Basis ihrer emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt treffen, sollte lediglich ihre Stimmung zu diesem Zeitpunkt ihr Urteil beeinflussen.

In den nachfolgenden Abschnitten werden zunächst Untersuchungen referiert, die es erlauben, die empirische Bewährung dieser alternativen Vorhersagen zu beurteilen. Diese Untersuchungen werden zeigen, daß keine der oben aus dem Modell stimmungskongruenter Erinnerung abgeleiteten Vorhersagen empirische Unterstützung findet, während die Befunde mit der Annahme einer informativen Funktion emotionaler Zustände gut kompatibel sind.

Der informative Wert der Stimmung zum Urteilszeitpunkt

Wenn Personen ihre emotionale Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt als Information heranziehen, sollte die Stärke des Stimmungseinflusses auf evaluative Urteile vom wahrgenommenen informativen Wert der Stimmung für das jeweilige Urteil abhängen. Wird die Stimmung einer Ursache zugeschrieben, die für das zu bildende Urteil irrelevant ist, sollte sie für dieses Urteil nicht als informativ betrachtet werden. Stimmungseinflüsse sollten daher unter dieser Bedingung ausbleiben.

In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß der informative Wert einer Stimmung in Bezug zum jeweiligen Urteil betrachtet werden muß. Führt eine Person z. B. ihre momentane gedrückte Stimmung auf das schlechte Wetter zurück, verliert ihre Stimmung ihren informativen Wert für Urteile, die *nicht* auf das Wetter bezogen sind, da die Wetterzuschreibung eine (Fehl-) Interpretation der Stimmung als Reaktion auf *andere* Urteilsobjekte verhindert. Andererseits kann die Stimmung nach wie vor für Urteile mit Wetterbezug als Information herangezogen werden. Die beste Evidenz für die Rolle des wahrgenommenen informativen Wertes bieten Mißattributionsexperimente zum Einfluß von Stimmungen auf die berichtete Lebenszufriedenheit (vgl. Schwarz, 1987 zum Überblick), sowie zur Rolle von Furcht bei furchterregenden Kommunikationen (Schwarz, Servay & Kumpf, 1985).

In einer Untersuchung zu Stimmungseinflüssen auf die Beurteilung des eigenen Lebens berichteten z. B. Versuchspersonen, die ein Geldstück im Gegenwart von zwei Fotokopien auf dem Kopiergerät ihrer Bibliothek fanden, höhere Zufriedenheit mit ihrem Leben als Ganzem als Vpn, die kein Geldstück fanden (Schwarz, 1983). Ebenso berichteten Vpn, die an sonnigen Tagen interviewt wurden höhere Lebenszufriedenheit als Vpn, die an Regentagen interviewt wurden (Schwarz & Clore, 1983, Experiment 2). Diese Befunde können in der oben ausgeführten Weise entweder auf den Einfluß stimmungskongruenter Erinnerung oder auf die Nutzung der momentanen Stimmung als Urteilsgrundlage zurückgeführt werden.

Um diese alternativen Vermittlungsannahmen zu testen, wurden einige Vpn in dem erwähnten Wetterexperiment (Schwarz & Clore, 1983, Experiment 2) dazu veranlaßt, ihre Stimmung auf das Wetter zurückzuführen, also auf eine vorübergehende, externe Ursache, die für die Bewertung ihres „Lebens als Ganzem“ irrelevant ist. Dies wurde erreicht, indem ihre Aufmerksamkeit auf das Wetter gelenkt wurde. In einer Bedingung dieses Experimentes, das in Form

von Telefoninterviews durchgeführt wurde, gab der Interviewer vor, aus einer anderen Stadt anzurufen. Er eröffnete das Interview mit einer scheinbar privaten Bemerkung, indem er sich nach dem Wetter am Wohnort der Vp erkundigte. Unter dieser Bedingung berichteten Vpn, die bei schlechtem Wetter angerufen wurden, mit ihrem Leben ebenso glücklich und zufrieden zu sein wie Vpn, die bei gutem Wetter angerufen wurden. Wurde das Wetter hingegen nicht angesprochen, berichteten die Befragten geringere Lebenszufriedenheit wenn es regnete als wenn die Sonne schien. Die wetterbedingte gedrückte Stimmung der Befragten beeinflusste ihr Urteil somit *nur*, wenn sie *keine* augenfällige externe Ursache für sie wahrnahmen. Wurde ihre Aufmerksamkeit hingegen auf das Wetter gelenkt, diskreditierte dies ihre momentane Stimmung als Urteilsgrundlage. Demgemäß war ein Maß der momentanen Stimmung, das am Ende des Interviews erfaßt wurde, mit den zuvor abgegebenen Urteilen höher korreliert, wenn das Wetter nicht erwähnt wurde als wenn es erwähnt wurde. Die berichtete momentane Stimmung selbst wurde hingegen durch diese Aufmerksamkeitslenkung nicht beeinflusst, was Veränderungen der Stimmung als alternative Erklärung ausschließt.

Dieser bei schlechtem Wetter aufgetretene "discounting effect" in der attributionstheoretischen Terminologie Kelleys (1972) entspricht der Hypothese, daß der Stimmung selbst eine informative Funktion zukommt: Die Vpn zogen ihre momentane Stimmung als Urteilsgrundlage heran, es sei denn, sie hatten Grund, an ihrem diagnostischen Wert zu zweifeln. Vpn, die bei gutem Wetter angerufen wurden, und sich in guter Stimmung befanden, wurden hingegen von der Lenkung der Aufmerksamkeit nicht beeinflusst. Sie berichteten unter allen experimentellen Bedingungen hohe Lebenszufriedenheit.

Diese Asymmetrie der Befunde ist auf die unterschiedliche Erklärungsbedürftigkeit guter und schlechter Stimmung zurückzuführen. Da die meisten Personen die meiste Zeit in leicht gehobener Stimmung sind (Bless & Schwarz, 1984; Sommers, 1984), stellen gedrückte Stimmungen eine Ausnahme dar, die zudem aversiv ist und der Änderung bedarf. Sowohl der Ausnahmecharakter gedrückter Stimmung wie der zu ihrer Änderung bestehende Handlungsbedarf, machen es wahrscheinlicher, daß nach Erklärungen für gedrückte als nach Erklärungen für gehobene Stimmungen gesucht wird (vgl. Schwarz, 1987, für eine ausführliche Diskussion dieser „direktiven“ Funktion von Stimmungen). Demgemäß enthalten Berichte über Ereignisse, die eine gute Stimmung auslösten auch weniger spontane Kausalerklärungen als Berichte über Ereignisse, bei denen sich die Person unwohl fühlte (Schwarz,

1987, Exp. 9). Darüberhinaus erweisen sich aversive Ereignisse, die eine gedrückte Stimmung induzieren, bei gleicher Eintretenswahrscheinlichkeit als erklärungsbedürftiger als erfreuliche Ereignisse (Bohner, Bless, Schwarz & Strack, im Druck). Wenn Personen jedoch eher motiviert sind, Erklärungen für eine gedrückte als für eine gehobene Befindlichkeit zu suchen, ist auch zu erwarten, daß sie situative Erklärungsangebote unter gedrückter Stimmung eher berücksichtigen als unter gehobener Stimmung, wie die oben berichteten Befunde belegen.

Für die hier zentrale Frage einer informativen Funktion von Stimmungen ist festzuhalten, daß der unter schlechtem Wetter gefundene "discounting effect" mit den Vorhersagen des Modells stimmungskongruenter Erinnerung inkompatibel ist. Wenn Stimmungseinflüsse auf die berichtete Lebenszufriedenheit durch selektive Erinnerung stimmungskongruenter Information vermittelt wären, sollte ihr Einfluß nicht durch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter eliminiert werden. Dies folgt aus der Annahme, daß die evaluativen Implikationen möglicherweise erinnelter negativer Lebensereignisse durch die Aufmerksamkeitslenkung nicht verändert werden.

Diese Folgerung wird weiterhin gestützt durch ein Experiment, in dem gehobene und gedrückte Stimmung durch detaillierte Erinnerung an angenehme oder unangenehme Lebensereignisse induziert wurde (Schwarz & Clore, 1983, Experiment 1). Vpn, die unter einem geeigneten Vorwand ein negatives Ereignis beschreiben mußten, waren in schlechterer Stimmung und berichteten geringere Lebenszufriedenheit als Vpn, die ein positives Ereignis beschreiben mußten. Wenn die Vpn jedoch die Möglichkeit hatten, die durch die Erinnerung induzierte schlechte Stimmung den vermeintlichen Nebenwirkungen des Experimentalraumes zuzuschreiben, beeinflusste ihre schlechte Stimmung die berichtete Lebenszufriedenheit nicht. Unter dieser Bedingung berichteten sie, so zufrieden und glücklich mit ihrem Leben zu sein wie Vpn, die ein positives Ereignis beschrieben hatten. Dies legt nahe, daß sie ihre Lebenszufriedenheit nicht auf der Basis erinnelter Ereignisse beurteilten, obwohl ein solches Ereignis durch die Art der Stimmungsinduktion kognitiv leicht verfügbar war. Der Einfluß der Erinnerungsaufgabe auf die Beurteilung des eigenen Lebens scheint vielmehr durch ihren Einfluß auf die momentane Stimmung vermittelt zu sein. Demgemäß zeigte ein Maß der momentanen Stimmung wiederum eine höhere Korrelation mit den Zufriedenheitsurteilen wenn die Aufmerksamkeit der Vpn nicht auf die vermeintlichen Nebenwirkungen des Experimentalraumes gelenkt wurde, als wenn dies der Fall war.

Beide Experimente zeigen somit, daß die Vpn bei der Beurteilung ihres Lebens als Ganzem nicht in einen umfangreichen Such- und Bewertungsprozeß eintraten, sondern ihr Urteil auf der Basis ihrer emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt fällten. Dabei berücksichtigten sie mögliche situative Ursachen ihrer momentanen Stimmung eher wenn sie in einer gedrückten als wenn sie in einer gehobenen Stimmung waren, vermutlich weil gedrückte Stimmungen erklärungsbedürftiger sind als gehobene (Schwarz, 1987, S. 116ff.).

Der relative Beitrag von Stimmungen und Gedankeninhalten

Gemäß Modellen stimmungskongruenter Erinnerung ist der Einfluß von Stimmungen auf evaluative Urteile auf den Inhalt des Materials zurückzuführen, das der Person unter dem Einfluß der Stimmung in den Sinn kommt. Demgemäß sollten Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile um so ausgeprägter sein, je mehr die experimentellen Bedingungen selektive Erinnerung begünstigen. Wird z. B. eine gedrückte Stimmung mit Gedanken induziert, die für das Urteil relevant sind, sollten die Stimmungseinflüsse ausgeprägter sein als wenn die Induktion mittels urteilsirrelevanter Gedanken erfolgt. Im ersteren Fall sollten sowohl die Gedankeninhalte wie die induzierte Stimmung den selektiven Abruf negativer Information über das Urteilsobjekt begünstigen, während im letzteren Fall nur die Stimmung selbst die Erinnerung negativ bewerteter Information fördert. Daher sollte im ersten Fall mehr urteilsrelevantes negatives Material erinnert werden und das Urteil demgemäß negativer ausfallen. Mehrere Untersuchungen fanden keinerlei Evidenz für diese Vorhersage.

In einer Untersuchung (Johnson & Tversky, 1983) lasen die Vpn Berichte über verschiedene negative Ereignisse, wie z. B. eine Fallbeschreibung einer Krebserkrankung. Nach der Lektüre dieser Beschreibungen, die eine leicht gedrückte, ängstliche Stimmung induzierten, bewerteten sie eine große Zahl von Risiken als bedrohlicher als Vpn in nicht-manipulierter oder gehobener Stimmung. Die Stärke des Stimmungseinflusses war jedoch unabhängig von der thematischen Ähnlichkeit von Stimmungsinduktion und zu beurteilendem Risiko. Die Lektüre eines Berichtes über Krebs beeinflusste z. B. die Einschätzung des Risikos, an Krebs zu erkranken, *nicht* in stärkerem Maße als die Einschätzung der thematisch wenig verwandten Risiken, in einen Unfall verwickelt zu werden oder eine Ehescheidung zu erleben. Diese Generalisierung der Stimmungseinflüsse über thematisch heterogene Inhaltsbereiche ist mit Modellen

stimmungskongruenter Erinnerung schwer vereinbar. Eben diese Generalisierung wird jedoch von der Hypothese der informativen Funktion emotionaler Zustände vorhergesagt.

Gemäß dieser Hypothese können Personen die schwierige Aufgabe, ihnen unbekannte Risiken einzuschätzen, dadurch vereinfachen, daß sie ihre emotionale Reaktion auf den Stimulus als Urteilsgrundlage heranziehen. Wenn sie sich zum Urteilszeitpunkt bedrückt und ängstlich fühlen, sollte dies zu der Folgerung führen, daß die zu beurteilenden Risiken in der Tat bedrückend und beängstigend sind. Dieser Urteilsprozeß sollte in generellen Stimmungseinflüssen auf die Risikobeurteilung resultieren, wie sie von Johnson & Tversky berichtet wurden, solange der informative Wert der momentanen Stimmung nicht in Frage gestellt wird.

Eine ähnliche inhaltsunabhängige Generalisierung von Stimmungseinflüssen zeigte sich auch in einem Experiment, in dem eine gehobene oder gedrückte Stimmung durch gelenkte Phantasien unter Hypnose induziert wurde (Schwarz & Clore, 1986). Einige Vpn wurden durch eine Phantasie geleitet, die ein angenehmes oder ein unangenehmes Rendezvous beschrieb (interpersonelle Thematik), während andere eine Phantasie über einen angenehmen oder unangenehmen Urlaubsort erlebten (nicht-interpersonelle Thematik). Anschließend lasen die Vpn Beschreibungen einer anderen Person oder eines Urlaubsortes von ca. einer Seite Umfang. Jede Beschreibung enthielt acht mehrdeutige Aussagen, die positiv oder negativ interpretiert werden konnten. Die Personenbeschreibung, die von Higgins et al. (1977) übernommen wurde, enthielt z. B. die Aussage, "He is well aware of his ability to do many things well". Wie frühere Untersuchungen von Higgins et al. gezeigt haben, kann diese Aussage entweder positiv als Evidenz für das Selbstbewußtsein des Akteurs oder negativ als Ausdruck seiner Eingebildetheit beurteilt werden. Welche Interpretation gewählt wird, hängt davon ab, welches Konzept kognitiv leichter verfügbar ist.

Wenn Stimmungen die kognitive Verfügbarkeit stimmungskongruenter Konzepte erhöhen, sollten daher die Bewertungen unter guter Stimmung positiv ausfallen als unter schlechter Stimmung. Darüber hinaus sollte dieser Effekt ausgeprägter sein, wenn der Inhalt der Phantasie die relevanten Konzepte aktiviert hat als wenn ihr Inhalt diese Konzepte nicht ansprach. D. h., das Modell stimmungskongruenter Erinnerung sagt additive Effekte der Qualität der Stimmung und der inhaltlichen Relevanz der Phantasie vorher. Die Ergebnisse bieten für diese Vorhersage keine Unterstützung. Vielmehr beurteilten die Vpn sowohl die Person wie den Urlaubsort

positiver wenn sie in guter als wenn sie in schlechter Stimmung waren, unabhängig davon, ob ihre Stimmung mit einer thematisch relevanten oder einer thematisch irrelevanten Phantasie induziert wurde. Ihre evaluativen Urteile spiegelten somit lediglich ihre Stimmung zum Urteilszeitpunkt wider, wie dies von der Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen vorhergesagt wird.

Die Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung und der Urteilsbildung

Beide Prozeßannahmen unterscheiden sich außerdem in der Rolle, die sie der Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung zuschreiben. Gemäß den Modellen stimmungskongruenter Erinnerung sollte die Selektivität der Erinnerung ausgeprägter sein, wenn die Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung der Information mit der Stimmung zum Zeitpunkt der Urteilsbildung übereinstimmt, als wenn dies nicht der Fall ist. Diese Vorhersage folgt aus Befunden zum "state dependent learning" die zeigen, daß Information besser erinnert wird, wenn die Stimmung zum Erinnerungszeitpunkt der Stimmung zum Enkodierungszeitpunkt entspricht. Dieses Phänomen des zustandsabhängigen Lernens, das sich auf die Übereinstimmung der Zustände zu zwei Zeitpunkten bezieht, ist unabhängig vom Phänomen der stimmungskongruenten Verfügbarkeit, das sich auf die Übereinstimmung der Stimmung zum Erinnerungszeitpunkt mit der Valenz des zu erinnernden Materials bezieht (vgl. Bower, 1981).

Zur Prüfung der relativen Beiträge der Stimmung zum Enkodierungs- und Urteilszeitpunkt wurden Vpn zunächst durch Erinnerung eines positiven oder negativen Lebensereignisses unter Hypnose in gute oder schlechte Stimmung versetzt (Schwarz & Clore, 1986, Experiment 2). Anschließend lasen sie eine Personenbeschreibung und wählten aus einer Reihe von Persönlichkeitseigenschaften diejenigen aus, die ihrer Meinung nach die Person am besten beschrieben. Wie erwartet, wählten Vpn in schlechter Stimmung mehr negative Eigenschaften als Vpn in guter Stimmung. Nach diesem ersten Urteil wurden die Vpn erneut hypnotisiert und durch Erinnerung eines anderen Lebensereignisses wiederum in gute oder schlechte Stimmung versetzt. Diese Manipulation resultierte in einem 2 x 2-faktoriellen Versuchsplan mit einer orthogonalen Kreuzung der Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung der Information und der Abgabe des ersten Urteils und der Stimmung zum Zeitpunkt der Erinnerung und der Abgabe eines zweiten Urteils. Dieses zweite Urteil bestand darin, daß die Vpn für jede der zuvor präsentierten

Persönlichkeitseigenschaften auf fünfstufigen Skalenangaben, wie sehr sie auf die Stimulusperson zutrifft.

Wenn die Vpn dieses zweite Urteil auf der Basis ihrer Erinnerung an die enkodierte Information treffen, sollte das Urteil durch die Stimmung zum Enkodierungszeitpunkt beeinflusst werden. Darüber hinaus sollte der Einfluß der Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung ausgeprägter sein, wenn sie der Stimmung zum Zeitpunkt der Erinnerung und des zweiten Urteils entspricht als wenn dies nicht der Fall ist.

Die Ergebnisse bieten keine Unterstützung für diese Hypothese. Vielmehr beurteilten Vpn, die sich zum Zeitpunkt des zweiten Urteils in guter Stimmung befanden, die Stimulusperson positiver als Vpn, die sich zu diesem Zeitpunkt in gedrückter Stimmung befanden — ohne daß ihre Urteile durch die Stimmung zum Zeitpunkt der Enkodierung beeinflusst wurden. Somit erwies sich sowohl das erste Urteil, in Form einer Auswahl von Persönlichkeitseigenschaften, wie das zweite Urteil einzig als Funktion der Stimmung zum *jeweiligen* Zeitpunkt. Dies legt nahe, daß die Vpn die Stimulusperson nicht primär auf der Basis einer Analyse der evaluativen Implikationen der Beschreibung beurteilten, sondern den Urteilsprozeß vereinfachten, indem sie ihre emotionale Befindlichkeit zum jeweiligen Urteilszeitpunkt als Information heranzogen. Diese Folgerung findet weitere Unterstützung durch Ergebnisse von Fiedler, Pampe und Scherf (1986), die ausgeprägte Stimmungseinflüsse auf Zuneigungsurteile fanden, ohne daß die von ihnen ebenfalls erhobenen Erinnerungsdaten einen Einfluß der Stimmung auf die Verfügbarkeit von Information über die Stimulusperson zeigten.

Eine Vereinfachung des Urteilsprozesses?

Die bisher berichteten Untersuchungen belegen, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile häufig ein Muster zeigen, das mit den Vorhersagen von Modellen stimmungskongruenter Erinnerung unvereinbar ist. Insbesondere traten Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile nicht auf, wenn der informative Wert der Stimmung selbst in Frage gestellt wurde. Außerdem wurde die Stärke der Stimmungseinflüsse durch Variablen, die die Erinnerung beeinflussen, nicht verändert. Dies läßt vermuten, daß die evaluativen Urteile nicht auf der Basis einer Analyse erinnelter Merkmale des Urteilsgegenstandes erfolgten. Vielmehr scheinen die Versuchspersonen ihre emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand selbst als Infor-

mationsbasis herangezogen zu haben. Verfährt man jedoch in dieser Weise, ist es schwer, die emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand von der bereits zuvor vorherrschenden Befindlichkeit zu trennen, und diese „Fehlinterpretation“ der eigenen Befindlichkeit als Reaktion auf den Urteilsgegenstand führt zu stimmungskongruenten Bewertungen.

Ein wesentlicher Vorteil dieser Urteilsstrategie, die wir an anderer Stelle als „How do I feel about it?“-Heuristik bezeichnet haben (Schwarz & Clore, im Druck), kann in ihrer kognitiven Ökonomie gesehen werden. Die Nutzung der (vermeintlichen) emotionalen Reaktion auf den Urteilsgegenstand als Informationsbasis erspart dem Beurteiler die Belastungen einer alternativen Urteilsstrategie, die die Suche relevanter Merkmale, deren Bewertung anhand zu bestimmender Kriterien, und die Integration dieser Bewertungen zu einem Urteil erfordert. Wenn diese Ökonomieannahme richtig ist, sollten Stimmungseinflüsse um so ausgeprägter sein, je komplexer und aufwendiger die Urteilsaufgabe ist, und je weniger andere Information leicht verfügbar ist, und je weniger Zeit oder Motivation die Person zur Urteilsbildung hat. Die derzeit vorliegenden Befunde entsprechen diesen Annahmen (für eine ausführlichere Diskussion s. Schwarz, 1987; Schwarz & Clore, im Druck).

Hinsichtlich der Komplexität der Urteilsaufgabe zeigte ein Feldexperiment von Schwarz, Strack, Kommer & Wagner (1987, Exp. 1), in dem der Ausgang von Spielen der Fußballweltmeisterschaft als Stimmungsmanipulation genutzt wurde, ausgeprägte Stimmungseinflüsse auf die berichtete allgemeine Lebenszufriedenheit, jedoch nur geringe und insignifikante Stimmungseinflüsse auf die Zufriedenheit mit spezifischen Aspekten des eigenen Lebens, wie z. B. dem Einkommen, deren Beurteilung eine weniger komplexe Aufgabe darstellt (Schwarz & Strack, 1985). Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Laborexperiment, in dem gute oder schlechte Stimmung durch Aufenthalt in einem angenehmen oder in einem unangenehmen Raum induziert wurde, der u. a. schmutzig, schlecht belüftet und überheizt war (Schwarz et al., Exp. 2). Während die Vpn einerseits im angenehmen Raum höhere allgemeine Lebenszufriedenheit berichteten als im unangenehmen Raum, berichteten sie andererseits im unangenehmen Raum mit ihrer eigenen Wohnung zufriedener zu sein als im angenehmen Raum. Dies legt nahe, daß sie für die komplexe Beurteilung ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit ihre Stimmung als Urteilsgrundlage nutzten, während sie für die Beurteilung ihrer Wohnzufriedenheit die derzeitige räumliche Umgebung als Vergleichsstandard heranzogen. Die gleiche Manipulation, in Form des

Aufenthaltes in einem angenehmen oder unangenehmen Raum, beeinflusste somit die Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit und einer spezifischen Bereichszufriedenheit in entgegengesetzter Richtung, da Beurteilungen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und spezifischer Bereichszufriedenheiten auf der Basis unterschiedlicher Information erfolgen. Dieser Befund verdeutlicht zugleich, daß die gelegentlich vorgetragene Vermutung, Stimmungen induzierten ein "response set", das in stimmungskongruenten Antworten resultiere, empirisch nicht haltbar ist.

In analoger Weise zeigten Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf Berichte des Selbstwertgefühls (Levine, Wyer & Schwarz, 1987), daß Stimmungen Berichte des globalen Selbstwertgefühls stärker beeinflussen als die Einschätzung spezifischer akademischer oder sozialer Kompetenzen. Insbesondere blieben Stimmungseinflüsse auf diese spezifischen Urteile dann aus, wenn urteilsrelevante Information durch vorausgegangenes Nachdenken über den jeweiligen Inhaltsbereich leicht verfügbar war.

Weitere Untersuchungen zeigten, daß die Wahl der Stimmung oder konkurrierender Information als Urteilsbasis von der relativen Salienz beider Informationsquellen abhängt. In zwei dieser Untersuchungen wurden Personen z. B. gebeten, ein mehrere Jahre zurückliegendes positives oder negatives Lebensereignis in wenigen Worten oder ausführlich zu beschreiben (Strack, Schwarz & Gschneidinger, 1985, Experiment 2), bzw. zu erklären, „warum“ dieses Ereignis eintrat oder zu beschreiben, „wie“ es ablief (Strack et al., 1985, Experiment 3). Kurze Beschreibungen, sowie Erklärungen der Ursachen eines Ereignisses, beeinflussten die momentane Stimmung der Vpn nicht, erhöhten aber die kognitive Verfügbarkeit des vergangenen Ereignisses. Unter diesen Bedingungen zeigten Berichte der derzeitigen Lebenszufriedenheit einen Kontrasteffekt: Die Vpn berichteten, mit ihrem Leben als Ganzem zufriedener zu sein, wenn sie über vergangene negative als wenn sie über vergangene positive Erfahrungen nachgedacht hatten, was auf die Nutzung des vergangenen Ereignisses als Vergleichsstandard zurückzuführen ist. Ausführliche Berichte, sowie die Beschreibung des Ablaufs eines Ereignisses, versetzten hingegen die Vpn in ausgeprägte gehobene oder gedrückte Stimmung. Unter diesen Bedingungen erwies sich die berichtete Lebenszufriedenheit als Funktion der Stimmung: Die Vpn berichteten nun höhere Lebenszufriedenheit, wenn das Nachdenken über ein positives Ereignis sie in gute, als wenn das Nachdenken über ein negatives Ereignis sie in schlechte Stimmung versetzt hatte. Ob sie ihre Stimmung als Urteilsgrundlage heranzogen oder ob sie ihr Leben auf der

Basis salienter Vergleichsinformation beurteilten, erwies sich somit als Funktion der Ausprägung ihrer momentanen Stimmung, eine Folgerung, die durch zusätzliche Pfadanalysen unterstützt wurde. Allgemein ist zu vermuten, daß ausgeprägte Stimmungszustände stets ein hohes Maß an Aufmerksamkeit auf sich ziehen, während in ihrer Abwesenheit andere saliente Information zur Urteilsbildung benutzt wird.

Insgesamt entsprechen diese Befunde der Annahme, daß Personen ihre Stimmung als Urteilsgrundlage heranziehen, wenn ihnen dies die Vereinfachung eines andernfalls aufwendigen Urteilsprozesses erlaubt. Diese Überlegung impliziert zugleich, daß motivationale Variablen, wie sie etwa in Kruglanskis (1980) Theorie der Laienepistemologie spezifiziert werden, das Auftreten von Stimmungseffekten beeinflussen sollten. Wenn Personen ihre Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt zur Urteilsvereinfachung heranziehen, sollten Stimmungseinflüsse um so wahrscheinlicher sein, je weniger bedeutsam das Urteil ist und um so unwahrscheinlicher, je weitreichender die Konsequenzen des Urteilsergebnisses sind. Ebenso sollten Stimmungseinflüsse zunehmen, je weniger Zeit der Person zur Urteilsbildung zu Verfügung steht. Anbetracht der häufig hohen Komplexität sozialer Urteile im Alltag, ist daher zu vermuten, daß dieser "How do I feel about it?"-Heuristik eine hohe Alltagsbedeutung zukommt. Außerdem läßt die Konsequenzenlosigkeit von Urteilen, die Personen als Probanden in Forschungssituationen abgeben, erwarten, daß die in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen erhobenen Urteile in hohem Maße für Stimmungseinflüsse anfällig sind, zumal die Erhebungssituation in der Regel durch Zeitdruck gekennzeichnet ist und z. B. in einem typischen Telefoninterview weniger als eine halbe Minute zur Beantwortung einer Frage zur Verfügung steht (Groves & Kahn, 1979; Sudman & Schwarz, 1987)³.

Bezüglich der Verarbeitung der eigenen Befindlichkeit als Information zeigen die berichteten Untersuchungen, daß die eigene Befindlichkeit in der

³ Die geringe Relevanz des Urteils, in Verbindung mit dem Wunsch, eine Unterbrechung des eigenen Handelns möglichst kurz zu halten, mag den Stimmungseinflüssen in einem von Isen et al. (1978) berichteten Experiment zugrunde liegen, das der Komplexitätshypothese zu widersprechen scheint. In dieser Untersuchung berichteten Vpn, die auf dem Weg aus einem Supermarkt zu ihrem Auto befragt wurden, höhere Zufriedenheit mit Konsumgütern wenn sie zuvor ein kleines Geschenk erhielten. Dieser Stimmungseinfluß auf ein wenig komplexes Urteil sollte nach den vorliegenden Überlegungen unwahrscheinlich sein.

gleichen Weise in das Urteil eingeht wie andere, externe Information. In den hier berichteten Experimenten erwies sich der Einfluß der Stimmung demgemäß als eine Funktion von Variablen, die auch den Einfluß jeder anderen Information moderieren: informativer Wert, Urteilsrelevanz und Menge und Augenfälligkeit konkurrierender Information.

Der informative Wert spezifischer Emotionen

Die bisher berichteten Experimente bezogen sich auf den Einfluß diffuser Stimmungen von gehobener oder gedrückter Qualität. Als prototypisches Beispiel für die untersuchten Stimmungen mag die gehobene Befindlichkeit gelten, die man gelegentlich an sonnigen (im Vergleich zu regnerischen) Tagen erfährt. Stimmungen in diesem Sinne sind atmosphärisch diffuse, ungegliederte Zustandserlebnisse (Ewert, 1983) von meist geringer Intensität. Im Gegensatz zu spezifischen Emotionen sind Stimmungen nicht auf ein bestimmtes Objekt gerichtet. Während wir uns „über etwas“ freuen oder ärgern und „vor etwas“ fürchten, „sind“ wir in guter oder schlechter Stimmung und ihre Ursache ist uns häufig nicht bewußt. Dieser relativ undifferenzierte Charakter von Stimmungen schlägt sich auch in der Sprache nieder, die uns für Stimmungen ein weniger differenziertes Vokabular zur Verfügung stellt als für spezifische Emotionen (Ortony, Clore & Collins, im Druck).

Dieser diffuse Charakter von Stimmungen trägt dazu bei, daß sie nicht einer spezifischen Ursache zugeschrieben werden, weshalb sie für eine Vielzahl von Urteilen als informativ erscheinen können. Demgemäß zeigten die oben berichteten Mißattributionsexperimente (Schwarz & Clore, 1983), daß Stimmungen nicht mehr als informativ erscheinen — und nicht zur Urteilsbildung herangezogen werden — wenn sie einer spezifischen Ursache zugeschrieben werden, da diese Zuschreibung eine Fehlinterpretation der Stimmung als Reaktion auf andere Urteilsobjekte verhindert. Diese Überlegungen lassen vermuten, daß der informative Wert spezifischer Emotionen begrenzter ist als der informative Wert diffuser Stimmungen. Wenn wir uns in der Regel der Ursache unserer Emotionen bewußt sind, also z. B. wissen, worüber wir uns ärgern, sollten Emotionen mit hoher Wahrscheinlichkeit ihrer Ursache zugeschrieben werden. Dies sollte ihren informativen Wert für Urteile, die sich *nicht* auf ihre (vermeindliche) Ursache beziehen diskreditieren.

Wenn diese Überlegung richtig ist, wäre ein Einfluß spezifischer Emotionen auf Urteile, die sich nicht auf ihre Ursache beziehen, erst zu einem späte-

ren Zeitpunkt zu erwarten — nämlich dann, wenn ihre spezifische Ursache aus dem Fokus der Aufmerksamkeit gerät und die Emotion in eine diffuse Stimmung übergeht, wie dies von Bollnow (1956) und Grossart (1961) beschrieben wurde. Dies impliziert nicht, daß spezifische Emotionen keine informative Funktion hätten, aber es legt nahe, daß sie primär zur Beurteilung ihrer (möglichen) Ursache herangezogen werden und daher inhaltlich entfernte Urteile wenig beeinflussen.

Die Mißattribution von Furcht

Daß spezifische Emotionen prinzipiell zur Urteilsbildung herangezogen werden können und ihr Einfluß dabei eine Funktion ihres wahrgenommenen informativen Wertes ist, zeigt ein Mißattributionsexperiment, in dem männlichen Rauchern ein furchterregender Film über die schädlichen Folgen des Zigarettenrauchens vorgeführt wurde (Schwarz, Servay & Kumpf, 1985). Einigen Vpn wurde erklärt, daß eine unter einem Vorwand verabreichte Placebo-Pille erregende Nebenwirkungen habe, während andere Vpn beruhigende oder keine Nebenwirkungen erwarteten. Sofern die Vpn die Bedrohlichkeit der im Film beschriebenen Gefahren auf der Basis ihrer eigenen emotionalen Reaktion beurteilen, sollte die Wirksamkeit des Films von ihrer Kausalattribution für die erlebte Erregung abhängen. Für Vpn, die eine vermeintlich erregende Pille erhielten, hat die erfahrene Erregung geringen Informationswert: Da sie zumindest zum Teil auf die Pille zurückzuführen ist, ist sie kein brauchbarer Indikator der Bedrohlichkeit der beschriebenen Gefahren. Andererseits sollten Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen der Pille erwarten, aber „trotzdem“ Erregung verspüren, die beschriebenen Gefahren als besonders bedrohlich erleben. Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen erwarten, sollten daher mehr und Vpn, die erregende Nebenwirkungen erwarten, weniger vom Film beeinflusst werden, als Vpn, die keine Nebenwirkungen der Pille erwarten.

Die Ergebnisse entsprachen diesen Vorhersagen. Während Vpn, die keine Nebenwirkungen des Films erwarteten, ihren Zigarettenkonsum um 33 % reduzierten wollten, beabsichtigten Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen erwarteten eine Reduktion um 63 %. Vpn, die ihre Erregung hingegen den Nebenwirkungen der Pille zuschreiben konnten, wollten ihren Konsum nur um 10 % reduzieren. Die anschließende Analyse von Protokollen des realen Zigarettenkonsums über einen Zeitraum von 14 Tagen zeigte darüber hinaus, daß Vpn, die den Film sahen und keine oder beruhigende Nebenwirkungen

erwarteten, in der Tat weniger rauchten als Vpn einer Kontrollgruppe, denen der Film nicht vorgeführt wurde. Das Rauchverhalten von Vpn, die den Film sahen, aber ihre Erregung der Pille zuschreiben konnten, wurde hingegen vom Film nicht beeinflusst.

Diese Befunde zeigen, daß auch spezifische emotionale Reaktionen in der Urteilsbildung berücksichtigt werden und daß die Stärke ihres Einflusses von ihrem wahrgenommenen informativen Wert abhängt.

Zusammenfassung

Die hier referierten Untersuchungen dokumentieren, daß Stimmungen und Emotionen evaluative Urteile nachhaltig beeinflussen können. Das Muster ihres Einflusses erwies sich dabei als inkompatibel mit den Vorhersagen des derzeit populärsten Erklärungsansatzes für Stimmungseinflüsse auf die Urteilsbildung. Entgegen der Annahme, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile durch selektive Erinnerung stimmungskongruenter Information vermittelt werden (Bower, 1981; Isen, 1984), erwies sich ihr Einfluß als unabhängig von Variablen, die bekanntermaßen Selektivität begünstigen. So wurde ihr Einfluß weder durch die thematische Ähnlichkeit der stimmungsauslösenden Gedanken und des erhobenen Urteils (Johnson & Tversky, 1983; Schwarz & Clore, 1986, Experiment 1), noch durch die Übereinstimmung der Stimmung zum Enkodierungs- und Urteilszeitpunkt (Schwarz & Clore, 1986, Experiment 2) beeinflusst. Darüberhinaus zeigten sich Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile, ohne daß analoge Effekte auf die Erinnerung relevanter Information nachweisbar waren (Fiedler et al., 1986). Schließlich wurde der Einfluß von Stimmungen und Emotionen eliminiert, wenn die Person Grund hatte, an ihrem informativen Wert zu zweifeln (Schwarz & Clore, 1983; Schwarz et al., 1985), z. B. weil sie ihre Stimmung auf das derzeitige Wetter oder auf den Einfluß des Experimentalraumes oder einer Pille zurückführte.

Diese Befunde sind gut vereinbar mit der Hypothese, daß der emotionalen Befindlichkeit selbst eine informative Funktion zukommt. Wenn Personen vor der Aufgabe stehen, ein komplexes evaluatives Urteil zu bilden, können sie diese Aufgabe vereinfachen, indem sie ihre emotionale Reaktion auf den Urteilsgegenstand als Information heranziehen und sich quasi fragen, "How do I feel about it?". Bei Verwendung dieser Urteilsheuristik ist es jedoch schwer, zwischen der emotionalen Reaktion auf den Urteilsgegenstand und der unabhängig davon bestehenden

Befindlichkeit zu unterscheiden, und diese Fehlinterpretation der eigenen Befindlichkeit als Reaktion auf den Urteilsgegenstand liegt den dokumentierten Stimmungseinflüssen zugrunde. Konsistent mit der Annahme, daß die Nutzung der Stimmung als Urteilsbasis der Vereinfachung der Urteilsbildung dient, erwiesen sich Stimmungseinflüsse als ausgeprägter, je komplexer das verlangte Urteil und je geringer die Salienz anderer urteilsrelevanter Information war (Schwarz et al., 1987; Levine et al., 1987).

Während es diese Befunde als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß Stimmungseinflüsse auf evaluative Urteile durch selektive Erinnerung stimmungskongruenter Materials vermittelt werden, ist es wichtig, hervorzuheben, daß sie die Validität von Modellen stimmungskongruenter Erinnerung nicht prinzipiell in Frage stellen. Das Phänomen stimmungskongruenter Erinnerung ist gut dokumentiert, wenn auch fragiler als zunächst angenommen wurde (vgl. Blaney, 1986 zum Überblick). Die referierten Untersuchungen lassen hingegen vermuten, daß evaluative Urteile eben häufig *nicht* auf der Basis erinnelter Merkmale des Urteilsgegenstandes getroffen werden. Die wiederholt gefundene relative Unabhängigkeit von Urteils- und Erinnerungsprozessen (für eine frühe Diskussion s. McGuire, 1968) hat in den letzten Jahren zu Versuchen geführt, die Bedingungen zu spezifizieren, unter denen Urteile auf erinnertem Material oder auf anderer Information beruhen (Fiske, Kenny & Taylor, 1982; Taylor & Thomson, 1982). Die vorliegenden Untersuchungen fügen diesen Bedingungen eine weitere hinzu: Evaluative Urteile beruhen nicht auf erinnerten Merkmalen des Urteilsgegenstandes, wenn sie in einfacher Weise durch Nutzung des informativen Wertes der emotionalen Reaktion auf den Urteilsgegenstand getroffen werden können.

Summary

Experimental research on the impact of affective states on evaluative judgments is reviewed. In general, individuals are shown to evaluate a wide range of objects more positively when they are in an elated rather than in a depressed mood. The pattern of findings suggests that this phenomenon is due to the informative function of affective states. When asked to form a complex evaluative judgment, individuals can simplify the judgmental task by consulting their own affective reaction to the stimulus according to a "How do I feel about it?"-heuristic. In doing so, it is difficult to distinguish one's pre-existing affective state from one's reaction to the judgmental stimulus. Accordingly, the misinterpretation of pre-existing

feelings as reactions to the stimulus results in mood congruent judgments. The presented evidence suggests that the information provided by one's affective state is processed in much the same way as any other information. In particular, it is only used in making evaluative judgements if it is relevant to the judgment at hand, and if its informational value is not discredited. Accordingly, mood effects were not obtained when respondents were induced to attribute their current mood to a transient, external source, thus calling its diagnosticity into question. Moreover, the impact of affective states was found to be a negative function of the salience and amount of competing information. Finally, the impact of mood on evaluative judgments was shown to be unaffected by variables that are known to affect selective recall. These findings are incompatible with the hypothesis that mood effects on evaluative judgments are mediated by mood-congruent recall, contrary to the implications of currently popular models of affect and cognition.

Literatur

- Blaney, P. H. (1986). Affect and memory: A review. *Psychological Bulletin*, 99, 229—246.
- Bless, H. & Schwarz, N. (1984). *Ist schlechte Stimmung die Ausnahme? Eine Metaanalyse von Stimmungsuntersuchungen*. 26. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Nürnberg, April 1984.
- Bodenhausen, G. V. & Wyer, R. S. (1987). Social cognition and social reality: Information acquisition and use in the laboratory and the real world. In H. J. Hippler, N. Schwarz & S. Sudman (Eds.), *Social information processing and survey methodology* (pp. 6—41). New York: Springer Verlag.
- Bohner, G., Bless, H., Schwarz, H. & Strack, F. (im Druck). What triggers causal attributions? The impact of valence and expectancy. *European Journal of Social Psychology*.
- Bollnow, O. F. (1956). *Das Wesen der Stimmungen*. Frankfurt: Klostermann.
- Bower, G. H. (1981). Mood and memory. *American Psychologist*, 36, 129—148.
- Bower, G. & Cohen, P. R. (1982). Emotional influences in memory and thinking: Data and theory. In M. S. Clark & S. T. Fiske (Eds.), *Affect and cognition* (pp. 291—332). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bower, G. H. & Mayer, J. D. (1985). Failure to replicate mood-dependent retrieval. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 23, 39—42.
- Clark, D. M. & Teasdale, J. D. (1982). Diurnal variation in clinical depression and accessibility of memories of positive and negative experiences. *Journal of Abnormal Psychology*, 91, 87—95.
- Clark, M. S. & Isen, A. M. (1982). Toward understanding the relationship between feeling states and social behavior. In A. H. Hastorf & A. M. Isen (Eds.), *Cognitive social psychology* (pp. 73—108). New York: Elsevier.
- Clore, G. L., Schwarz, N. & Kirsch, J. (1983). *Generalized mood effects on evaluative judgments*. Vortrag bei der Jahrestagung der Midwestern Psychological Association, Chicago, Mai 1983.
- Ewert, O. (1983). Ergebnisse und Probleme der Emotionsforschung. In H. Thomae (Hrsg.), *Theorien und Formen der Motivation. Enzyklopädie der Psychologie*, (C, IV) (Vol. 1) (S. 398—452). Göttingen: Hogrefe.
- Fiedler, K., Pampe, H. & Scherf, U. (1986). Mood and memory for tightly organized social information. *European Journal of Social Psychology*, 16, 149—164.
- Fiske, S. T., Kenny, D. A. & Taylor, S. E. (1982). Structural models for the mediation of salience effects on attribution. *Journal of Experimental Social Psychology*, 18, 105—127.
- Grossart, F. (1961). *Gefühl und Strebung*. München: Reinhardt.
- Groves, R. M. & Kahn, R. L. (1979). *Surveys by telephone: A national comparison with personal interviews*. New York: Academic Press.
- Hasher, L., Rose, K. C., Zacks, R. T., Sanft, H. & Doren, B. (1985). Mood, recall, and selectivity in normal college students. *Journal of Experimental Psychology: General*, 114, 104—118.
- Higgins, E. T., Rholes, W. S. & Jones, C. R. (1977). Category accessibility and impression formation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 13, 141—154.
- Isen, A. M. (1984). Toward understanding the role of affect in cognition. In R. S. Wyer, Jr. & T. K. Srull (Eds.), *Handbook of social cognition* (Vol. 3) (pp. 179—236). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Isen, A. M., Shalke, T. E., Clark, M. S. & Karp, L. (1978). Affect, accessibility of material in memory, and behavior: A cognitive loop? *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 1—12.
- Johnson, E. J. & Tversky, A. (1983). Affect generalization and the perception of risk. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 20—31.
- Kelley, H. H. (1972). *Causal schemata and the attribution process*. Morristown, NJ: General Learning Press.
- Kruglanski, A. W. (1980). Lay epistemo-logic — process and contents: Another look at attribution theory. *Psychological Review*, 87, 70—87.
- Levine, S., Wyer, R. S. & Schwarz, N. (1987). *Are you what you feel? The affective and cognitive determinants of self-esteem*. Manuscript under review.
- McGuire, W. J. (1980). Nature of attitudes and attitude change. In G. Lindzey & E. Aronson (Eds.), *Handbook of social psychology* (Vol. 3) (pp. 136—341). Reading, Mass.: Addison — Wesley.
- Mecklenbräuker, S. & Hager, W. (1984). Effects of mood on memory: Experimental tests of a mood-state-dependent retrieval hypothesis and of a mood-congruity hypothesis. *Psychological Research*, 46, 335—376.

- Orthony, A., Clore, G. L. & Collins, A. (im Druck). *Principia pathemtica: Cognitive principles of emotions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schwarz, N. (1983). Stimmung als Information: Zum Einfluß von Stimmungen auf die Beurteilung des eigenen Lebens. In G. Luers (Hrsg.), *Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982* (Bd. 1) (S. 425—427). Göttingen: Hogrefe.
- Schwarz, N. (1987). *Stimmung als Information: Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens*. Heidelberg: Springer Verlag.
- Schwarz, N. & Clore, G. L. (1983). Mood, misattribution, and judgments of well-being: Informative and directive functions of affective states. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 513—523.
- Schwarz, N. & Clore, G. L. (1986). *Stimmungseinflüsse auf die Personenbeurteilung: Stimmungskongruente Enkodierung oder Stimmung als Information?* Vortrag bei der 28. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Saarbrücken.
- Schwarz, N. & Clore, G. L. (im Druck). How do I feel about it? The informative functions of affective states. In K. Fiedler & J. Forgas (Eds.), *Affect, cognition, and social behavior*. Toronto: Hogrefe International.
- Schwarz, N., Servay, W. & Kumpf, M. (1985). Attribution of arousal as a mediator of the effectiveness of fear-arousing communications. *Journal of Applied Social Psychology*, 15, 74—78.
- Schwarz, N. & Strack, F. (1985). Cognitive and affective processes in judgments of well-being: A preliminary model. In H. Brandstaedter & E. Kirchler (Eds.), *Economic Psychology* (pp. 439—447). Linz, Österreich: Trauner.
- Schwarz, N., Strack, F., Kommer, D. & Wagner, D. (1987). Soccer, rooms and the quality of your life: Mood effects on judgments of satisfaction with life in general and with specific life-domains. *European Journal of Social Psychology*, 17, 69—79.
- Schwarz, N., Strack, F. & Rittenauer-Schatka, H. (1985). Recalled behavior and ease of recall as information in self-assessment. (Annual Convention of the American Psychological Association, Toronto, Canada, August 1984) ERIC-Document, ED 251743.
- Sommers, S. (1984). Reported emotions and conventions of emotionality among college students. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 207—215.
- Spies, K. & Hesse, F. W. (1986). Interaktion von Emotion und Kognition. *Psychologische Rundschau*, 37, 75—90.
- Strack, F., Schwarz, N. & Gschneidinger, E. (1985). Happiness and reminiscing: The role of time perspective, mood, and mode of thinking. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 1460—1469.
- Sudman, S. & Schwarz, N. (1987). *Contributions of cognitive psychology to data collection in marketing research*. ZUMA-Arbeitsbericht 9/1987. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Taylor, S. E. & Thomson, S. S. (1982). Stalking the elusive vividness effect. *Psychological Review*, 89, 155—181.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1974). Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. *Science*, 185, 1124—1131.
- Wyer, R. S. (1980). The acquisition and use of social knowledge: Basic postulates and representative research. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 6, 558—573.
- Wyer, R. S. & Srull, T. K. (1986). Human cognition in its social context. *Psychological Review*, 93, 322—359.

Neuregelung zum Versand nachfolgender Arbeitsberichte

betr.: Zuma Arbeitsberichte Nr 87/06
87/12
88/01
88/02
88/04
88/11

Die oben genannten Arb.-Berichte sind zwischenzeitlich in leicht geänderter Fassung in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. Deshalb soll zukünftig auf Anfragen nicht mehr die alte Arb.-Berichtsversion verschickt werden, sondern eine Kopie des Artikels.

Die Zeitschriftenartikel dürfen nicht in Deckel mit ZUMA-Aufdruck gebunden werden. Eine Masterkopie des jeweiligen Artikels befindet sich in der Mappe für Masterkopie des zu ersetzenden Arbeitsberichts. Eine aktuelle Liste vorhandener ZUMA-Arbeitsberichte soll beigelegt werden.

Vorläufig sollen die bereits kopierten Arb.-Berichte noch verschickt werden, bis die bereits erstellten Kopien aufgebraucht sind.

Zukünftig werden nur noch Kopien von den Zeitschriftenartikeln hergestellt.

Gruss Angelika